

Adam, Theodor

Doing Systematics am Beispiel der Trans* Geschlechtlichkeit : Ein Workshopbericht

In:

Eickels, Klaus van; Eickels, Christine van; Kuber, Johannes; u. a. (Hrsg.), Queere Menschen und die Kirchen : historische, theologische und lebensweltliche Perspektiven, Bamberg : University of Bamberg Press, S. 323-334. 2025. DOI: 10.20378/irb-111118

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-112273

Datum der Veröffentlichung: 19.12.2025

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

THEODOR ADAM

Doing Systematics am Beispiel der Trans* Geschlechtlichkeit

Ein Workshopbericht

Abstract: Der nachstehende Beitrag beschäftigt sich mit der Frage nach einer angemessenen systematischen Theologie für trans* geschlechtliche Menschen und zeichnet als Workshopbericht das Vorgehen während eines entsprechenden Workshops nach. Ziel war es, dass die Workshopteilnehmenden nicht länger deduktiv formulierte, normativ-systematisch-theologische Entwürfe hinnehmen müssen, die trans* geschlechtlichen Personen nur bedingt entsprechen, sondern dass sie befähigt werden, selbst systematische Theologie zu treiben. Dazu wurde mit Hilfe einer theoretischen Grundlage ein Prozess initiiert, an dessen Ende erste Ideen und Bedingungen für eine induktive, von konkreten Lebensrealitäten ausgehende Theologie standen.

Schlagwörter: Trans* Geschlechtlichkeit; Dogmatik; Ethik; Normative Theologie; Systematische Theologie; Induktion; Deduktion; Ablation; Doing Systematics; Consuming Systematics

1 Das Interesse –

Von Consuming Systematics zu Doing Systematics oder von der Not der Antwortlosigkeit bisheriger normativ-systematisch-dogmatischer Theologie bezüglich Trans* Geschlechtlichkeit

Mein eigenes Studium der evangelischen Theologie war geprägt von normativer Theologie. Wir lasen dogmatische und ethische Entwürfe, lernten einzuordnen, welche Theolog*innen welchen Strömungen und Schulen angehörten, wer von wem was übernommen und wer sich mit welcher Begründung gegen wen abgegrenzt hatte, und irgendwie war das alles sehr wichtig und zugleich immer schon passiert, Vergangenheit. Dennoch hatte es eine Relevanz, bezogen sich die Theolog*innen doch alle auf die Bekenntnisschriften und damit letzten Endes auf die Bibel, beides Autoritäten, die dem aktuellen pfarramtlichen Handeln einen Rahmen geben sollen.

Weil alles so wichtig erschien, einen so langen Traditionsweg hatte und gefühlt immer irgendwie auch ‚von oben‘ kam, wobei dabei vermutlich weltlich-universitäre Settings das Gefühl des Gewichts der theologischen Aussagen deutlich mehr prägten als eine geistliche Auseinandersetzung (geföhlt ältere, hochgeachtete und entsprechend ausgezeichnete Professores verlasen von vorn und in asymmetrischer Kommunikation theologische Positionen), verorteten meine Kommiliton*innen und ich uns damals irgendwann und in vielen Fällen sehr ehrfürchtig in diesem Reigen der Strömungen und Schulen. Wirklich selbst Theologie zu treiben, eine eigene Systematik zu entwickeln, dieser Prozess setzte in meinem Fall erst ein, als die Entwürfe, die ich bisher wahrgenommen hatte, keine Antworten mehr boten. Aus Consuming Systematics wurde Doing Systematics – aus dem bloßen ‚Konsumieren‘ wurde eine Praxis. Dem war jedoch ein anderer Wandel vorausgegangen: Der Wandel vom Consuming Gender zum Doing Gender, nämlich als ich der Tatsache gewahr wurde, dass das binäre Zwei-Geschlechter-System nicht für alle Menschen ausreicht. So, wie ich lernte, dass Geschlecht und Geschlechtlichkeit gestaltbar und prozesshaft sein können und sich im Vollzug ereignen, so wurde auch systematische Theologie¹ gestaltbar und individuell ausdeutbar. Der Wunsch entstand, beides zusammenzudenken, die Prozesshaftigkeit der Geschlechtlichkeit und die Prozesshaftigkeit systematisch-theologischer Einsichten. Zudem stellte sich mir die Frage, auf welche Weise und wie gewinnbringend sich die Dynamik gelebten / lebendigen Lebens und eine dynamische systematische Theologie interaktiv synergetisch gestalten lassen könnten.

2 Die Zielstellung – konkreter Prozess und Selbstermächtigung

Dem Forschungsinteresse bzw. dem Desiderat entsprechend bot ich auf der diesem Band zugrundeliegenden Tagung einen Workshop an. Ziel dieses Workshops sollte es sein, dass die Teilnehmenden miteinander an

¹ Systematische Theologie umfasst die Dogmatik und Ethik. Während die Dogmatik nach der theologischen Lehre, dem Bekenntnis und auch den Voraussetzungen für das Entstehen einer solchen Lehre fragt, beschäftigt sich die Ethik mit den Voraussetzungen und den Grundsätzen und Konkretionen eines guten Lebens.

einer eigenen trans* sensiblen Dogmatik und Ethik arbeiten und dabei in einen Prozess eintreten – Creating/Doing Systematics im praktischen Vollzug und zum Zweck der Selbstermächtigung: Während theologische Diskurse, die queere Themen verhandeln, oft von der Frage geprägt sind, welche Seins- und Handlungsweisen theologisch legitim oder theologisch verantwortet sein können und lange mehr über queere Personen als mit ihnen gesprochen wurde, sollte der Workshop einen Raum bieten, in dem queere Personen materialiter und diskurstheoretisch an der Entwicklung einer für sie stimmigen Theologie beteiligt sind – und das in einer möglichst machtunterschiedsarmen, symmetrischen Kommunikation.

3 Der Weg zum Ziel – Setting, theoretische Grundlage und Prozess

Für die Eröffnung des Raumes versuchte der Workshop eingangs zweierlei zur Verfügung zu stellen: eine Atmosphäre des sogenannten Brave Spaces mit Anteilen eines Safer Spaces und zugleich eine theoretische Grundlage.

3.1 Brave Space

Das Konzept des Brave Spaces, des mutigen Raums, meint die Bereitstellung einer Lernumgebung, in der Fragen gestellt werden dürfen, die andere als unpassend oder gar als verletzend empfinden können, in der angemessenes ‚Wording‘ nicht vorausgesetzt wird und in der als politisch nicht korrekt geltende Annahmen benannt und diskutiert werden dürfen. Alle, die sich auf einen Brave Space einlassen, wissen, dass dieser Raum nicht ‚safer‘ sein kann, weil die Wissens- und Bildungsvoraussetzungen dafür nicht gegeben sind, sie werden im Brave Space erst erarbeitet. Die Anleihen eines Safer Spaces bekam der Raum durch die offene, respektvolle, einander wertschätzende Haltung, die bereits während der Tagung etabliert worden war und für die in der Vorrede noch einmal geworben wurde.

3.2 Theoretische Grundlage

Als theoretische Grundlage diente der Aufsatz „Induktive Theologie? Oder wie sich Theologie auf die Gegenwart beziehen kann“ von Frederike

van Oorschot und Lea Chilian.² In diesem ergründen die Autorinnen das Verhältnis von wissenschaftlicher systematischer Theologie zu aktuellen und individuellen Lebensdeutungen. Sie entfalten ihren Ansatz in verschiedenen Thesen, die im Folgenden in Kürze skizziert seien.

3.2.1 Ansatz – induktive Theologie

Die christliche Tradition mit alltäglichen Überlegungen und Erfahrungen verbinden

Immer wieder steht die Frage im Raum, wie systematische Theologie und die Lebenswelt der Menschen eigentlich miteinander korrespondieren. Eine deduktive Theologie würde dabei von der Theorie/der Tradition/den Dogmen herkommend argumentieren und theologische Deutungen aus zuvor formulierten Denkfiguren bereitstellen bzw. ethische Grundsätze postulieren. Induktive Theologie hingegen nimmt die Lebenswelt der Menschen in den Blick und arbeitet daher empirisch basiert. Induktive systematisch-theologische Antworten und Deutungsmuster können entsprechend keine abstrakt-allgemeinen sein, sondern knüpfen an aktuelle Fragestellungen und konkrete lebensweltliche Erfahrungen an.

3.2.2 Thesen von Frederike van Oorschot und Lea Chilian

Induktive, also vom Konkreten ins Allgemeine arbeitende Theologie

Induktive Theologie versteht sich als heuristisch, folgt damit einem pragmatischen Ansatz und kalkuliert ein Abweichen von der wissenschaftlich naheliegendsten Antwort ein. Sie beansprucht entsprechend keine Macht über die Letztdeutung. Die materialiter gegebene Antwort bezieht sich auf die konkrete Fragestellung. Sie behält dabei den Charakter des Experiments: Nicht bis ins Letzte optimiert, aber mit in der Regel hoher Wahrscheinlichkeit hilfreich und weiterführend schließt sie die aktuelle Frage nicht ab, sondern sondiert und fokussiert die Optionen der Deutungs-

² Frederike VAN OORSCHOT/Lea CHILIAN: Induktive Theologie? Oder: Wie sich Theologie auf die Gegenwart beziehen kann, in: Feinschwarz. Theologisches Feuilleton, 2023, <https://www.feinschwarz.net/induktive-theologie/>.

möglichkeiten bezüglich der der Lebenswelt entstammenden Problemstellung und bindet die Deutungsmöglichkeiten wiederum in einen Neuentwurf bisheriger systematischer Einsichten und in christliche Traditionen ein.

Perspektiven miteinander verweben

Konsequent umgesetzt hieße induktive Theologie, dass Erfahrungen aus der Lebenswelt der Menschen Einfluss haben können auf dogmatische Einsichten und Positionen. Es entsteht ein reziproker Prozess aus einer Frage, die durch ihr Fragen selbst die Theologie nicht nur befragt, sondern auf ihren Wahrheitsgehalt hin anfragt und ggf. anregt, das entsprechende Theologumenon, d. h. das theologische Konzept, neu und anders zu denken. Auf diese Weise übernimmt systematische Theologie nicht länger die Funktion einer wertenden Instanz, sondern transformiert sich in eine systematische Theologie im Diskurs bzw. als Prozess und Praktik: Im Wechselspiel zwischen Produktion und Rezeption entspannen sich „collageartige Deutungszusammenhänge“.

Systematisierend statt systematisch

Hinter dieser These verbirgt sich die methodische Herausforderung des induktiven Ansatzes: Hier wird Theologie zur Sortierungshilfe der Selbstdeutung und der Deutungsangebote, zur Orientierungshilfe, ohne jedoch zu determinieren. Frederike van Oorschot und Lea Chilian sprechen selbst von einer „deskriptiv-hermeneutischen Aufgabe der [s]ystematischen Theologie“, wobei verschiedene Perspektiven der Theologie sich hier gegenseitig davor schützten, allein Wahrheit oder Erkenntnis generieren zu wollen: Die historische Perspektive schütze vor „willkürlich aktualisierender Interpretation“, „die pluralitätssensible systematisierende Perspektive vor einer Überhöhung eines einzelnen Deutungsanspruchs“, die empirische Perspektive vor einem dogmatischen Denken jenseits der Welterfahrung und dem Setzen der Welterfahrung als Maßstab dogmatischen Denkens.

Gegen eine Verabsolutierung der eigenen Welterfahrung

Zwar werde die „gegenwärtige Lebenswelt [...] in den Fokus gerückt“, doch liege der Mehrwert induktiver Theologie in der Abduktion, im Abgleich bzw. dem Wechselspiel von Empirie und Theorie. Der Gefahr eines abduktiven Zirkelschlusses werde auch durch den Einbezug anderer theologischer Teildisziplinen begegnet, wie der praktischen Theologie, die anders als die anderen Teildisziplinen oftmals empirische Daten generiere und diese auch entsprechend auswerte.

3.2.3 Begründung der Auswahl dieses Aufsatzes als Grundlage

Da bisher keine trans* sensible Dogmatik und/oder Ethik vorliegen und das Ziel war, dass queere Personen selbst systematisch theologisch gestaltend werden sollten, war ein systematisch-theologischer Ansatz von Nöten, der nicht die (in diesem Fall nicht spezifisch vorhandene) Theorie verabsolutiert, sondern Gestaltungsräume zwischen den eigenen Erfahrungen und bestehenden systematisch theologischen Denkfiguren lässt. Dieser Aufsatz leistet entsprechend diskurstheoretisch, was praktisch erarbeitet werden soll.

3.3 Die Arbeitsphase

In der Arbeitsphase waren Flipchartbögen mit den entsprechenden Fragen und Beschriftungsmöglichkeiten auf Tischen verteilt. Die Teilnehmenden waren aufgerufen, sich frei durch den Raum zu bewegen, sich mit den Fragen (siehe 4.1 und 4.2) zu beschäftigen, die sie besonders interessierten, sich zu den Fragen gemeinsam auszutauschen, ihre Ergebnisse/Anregungen/Einfälle/Kritikpunkte/... zu notieren und diese wiederum im Schreibgespräch zu kommentieren.

Im Folgenden finden sich die Fragen und die von den Teilnehmenden erarbeiteten Notizen dazu.

4 Die Ergebnisse

Die Ergebnisse sollen an dieser Stelle noch nicht ausgewertet oder systematisiert werden, das wird im Rahmen einer größeren Arbeit geschehen. Vorerst soll nur eine Darstellung als Abbildung der von den

Teilnehmenden genannten oder diskutierten Einbringungen erfolgen. Kommentare anderer Teilnehmender zu einzelnen Punkten sind jeweils (*in Klammern*) vermerkt. Die Schreibweisen von Trans*/trans-/... sind unverändert und entsprechend plural dargestellt.

4.1 Dogmatik

- **Warum braucht es eine trans* sensible Dogmatik?**
 - Weil alle Menschen die gleiche Würde haben.
 - Weil das Lehramt konsequent Personengruppen ausschließt. Das entspricht keiner Grundlegung, wie wir sie zum Beispiel in *Gaudium et Spes 1*³ gelernt hätten.
 - Wenn *Gaudium et Spes 1* keine realen Konsequenzen hat, wird es obsolet!
 - Damit Trans* personen nicht ausgeschlossen sind, zum Beispiel durch eine nicht exkludierende Sprache (Geistkraft statt Heiliger Geist) und entsprechende Übersetzungen.
 - Weil es Trans* erfahrungen gibt, die lehrrelevant sind.
- **Warum ist eine trans* sensible Dogmatik überflüssig?**
 - Gott liebt alle Menschen, wie sie sind; bedingungslose Liebe Gottes.
 - Ist NICHT überflüssig! Es bedarf zumindest einer gendersensiblen Dogmenentwicklung und -betrachtung. Oder neuer Dogmen (Transformation).
 - Das *ius naturae*⁴ bezieht sich auf alle Menschen, die Festlegung der Dogmen ist durch den Heiligen Geist inspiriert.
 - Kann Dogmatik überhaupt trans* sensibel sein (zumindest in einer deduktiven Deutung)?

³ *Gaudium et spes* (GS) bedeutet (lat.) „Freude und Hoffnung“ und ist der Name der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, die im Zweiten Vatikanischen Konzil verabschiedet wurde und die sich mit dem Bezug der Kirche zur Welt beschäftigt.

⁴ Das *ius naturae* (lat. Naturrecht) beschreibt ein Ordnungsprinzip, das besagt, dass Menschen so zusammenleben sollen, wie es ihrer Natur entspricht. Problematisch daran ist, dass es sich hier um eine kategoriale Bestimmung handelt, die materialiter unterschiedlich auslegbar ist.

- Ohne trans* sensible Dogmatik leisten wir der Unsichtbarkeit und Verdeckung von Trans* leben Vorschub.
- WANN wäre sie überflüssig?
- Es braucht eine queere Befreiungstheologie.
- **Was muss eine trans* sensible Dogmatik leisten?**
 - Veränderungsbereitschaft.
 - Bühne für Veränderung – trans* bedeutet überschreitend, jenseits des Dogmas.
 - Der Rahmen muss offen /prozesshaft sein dürfen.
 - Zulassen können, dass Gott sich verändert (obwohl das dem regelhaften Dogma widerspricht).
 - Wandel aushalten, ermöglichen, fördern, reflektieren.
 - Die Korrektur, Ergänzung und Vervollständigung christlicher Anthropologie.
 - Reale Konsequenzen einer Haltung wie in *Gaudium et Spes 1*.
- **Wie könnte eine trans* sensible Dogmatik aufgebaut sein? Warum?**
 - Als fluides und prozesshaftes Konzept, das nicht kategorisiert, standardisiert, definiert, ...
- **Welche Themen müsste eine trans* sensible Dogmatik behandeln?**
 - Anthropologie (Deutung, wie Gott den Menschen schuf – polar mit Zwischenräumen?).
 - Transsubstantiation in Verbindung mit Trans* realität – das Lehramt muss erkenntniswillig sein und erfahrungs- und evidenzbasiert arbeiten.
 - Sakramente und Trans* realität.
- **Welche konkreten trans* spezifischen theologischen Fragen habe ich?**
 - Keine Angabe/Antworten.

4.2 Ethik

- **Warum braucht es eine trans* sensible Ethik?**
 - Um der Buntheit /Vielfalt des Lebens gerecht zu werden.

- Bisher zu wenig beachtet.
 - Herausforderung von Normen.
 - Aushalten von Verschiedenheit.
 - Weil: Gutes Leben für alle!
 - Noch keine gleichwertige Anerkennung von cis und trans.
 - Weg vom Randgruppen-Denken!
 - Wahrnehmung meint Für wahr Nehmen, was ist.
 - Weil Gott nicht nur Vater ist, sondern so viel mehr.
 - Weil es auch Trans* erfahrungen gibt, aus denen ethisch relevante Lehren gezogen werden können.
- **Warum ist eine trans* sensible Ethik überflüssig?**
 - Ethik, nicht ‚eine‘ Ethik.
 - Warum ist trans* sensible Ethik nicht überflüssig?
 - Sollte nicht als Rand-/Unterthema behandelt werden – Achtung vor einem ‚Randgruppen‘-Denken.
 - Es braucht trans*- und intersensible Perspektiven.
 - Könnte exkludierend gemeint sein.
 - Wir brauchen eine menschensensible Ethik, auf alle Menschen ausgerichtet.
 - Ethisch Handeln impliziert dies.
- **Was muss eine trans* sensible Ethik leisten?**
 - Akzeptanz fördern.
 - Wunsch nach einer inklusive(re)n Ethik.
 - Ethik als „Ansatz“ für alle Menschen?! Oder trans* sensible Ethik nur für trans* Personen?!
- **Wie könnte eine trans* sensible Ethik aufgebaut sein?**
 - Sehen – urteilen – handeln.
 - Ständig einladend.
 - Beobachten – vergleichen – straffen – anwenden.
 - Praxisorientiert.
 - Sie könnte den ganzen Menschen in den Blick nehmen – Herausforderung für Anthropologie.

- **Welche Fragestellungen müsste eine trans* sensible Ethik behandeln?**
 - Wer darf/soll sich überhaupt dazu äußern? Wessen Bedürfnisse kommen zum Ausdruck?
 - Wie nehme ich andere Menschen mit, so dass sie ihr Herz öffnen können?
 - Eine Ethik unter vielen?
 - Intersektionalität bedenken.

- **Woran könnte sich eine trans* sensible Ethik orientieren?**
 - Art 1 GG – Würde des Menschen.
 - Recht auf Glück.
 - Eine göttliche Ordnung muss/darf/soll sich weiterentwickeln und öffnen.
 - „Goldene Regel“ nach dem Evangelium nach Matthäus.
 - Menschenrechte (Achtung: Sind auch gewachsen, postkoloniale Brille).
 - An Bedürfnis und Selbstdefinition des Menschen.

- **Ergänzungen / Kommentare / Kritikpunkte / was ich noch loswerden möchte**
 - TRANS ist eine christliche Kategorie in sich. Ohne TRANS keine Auferstehung etc. (WOW, was für ein Gedanke!)
 - Was hätte Jesus zur Dogmatik gesagt?
 - Ich möchte keinerlei Dogmatik.
 - Nicht die Dogmatik/Ethik an sich ist problematisch oder trans(un)sensibel, sondern das Menschenbild dahinter.
 - Wirklich ohne Normativität? Was heißt das: Gefahr der alleinigen Subjektivität?!
 - Transspezifische Theologie impliziert trans als extra Kategorie Mensch potentiell außerhalb ‚normaler‘ Theologie. Trans* Personen müssen konsequent in den Kategorien Frauen*/Männer*/geschlechtersensible Theologie denkbar sein (sensibel ist natürlich besser, aber hebt eine Gruppe ungleich hervor).

5 Die (vorläufige) Einordnung der Ergebnisse / Ausblick

Im Laufe der Gespräche an den Tischen stellte sich heraus, dass neben der Wechselwirkung zwischen dem Thema (der Empirie) und der systematischen Theologie (der Theorie) noch das ‚Zwischenmoment‘ des eigenen Glaubens eine Rolle spielt, das vermutlich eher auf Seiten der Empirie, auf jeden Fall aber in der Abduktion Einfluss auf das Wechselspiel und damit die gegenseitige Deutung hat. Explizit wurde die Notwendigkeit, dieses ‚Zwischenmoment‘ einzubeziehen, in der Notiz „TRANS ist eine christliche Kategorie in sich. Ohne TRANS keine Auferstehung etc.“ und dem Kommentar dazu „(WOW, was für ein Gedanke!)“. Neben weiteren reflexiv einzugliedernden Flankierungen in die Ablation, in das als Erkenntnis Abzuleitende, würde entsprechend die Triangulierung zwischen Geglaubtem (der eigenen Geistlichkeit), dem darüber systematisch-theologisch Reflektierten bzw. Reflektierenden und dem Kristallisationspunkt (in diesem Fall der Trans* Geschlechtlichkeit) zur basalen Denkbewegung. Dabei könnte der eigenen Geistlichkeit die Rolle der Erstdeutung zukommen, der systematisch-theologischen Reflektion die Rolle der Zweitdeutung. Erst- und Zweitdeutung hätten dann wiederum Einfluss auf die Auffassung des Kristallisationspunktes.

Konkret, elementarisiert und deutlich zu linear könnte sich die Denkfigur also folgendermaßen gestalten: Eine Person ist trans* geschlechtlich. Ihre (individuell-geistliche) Erstdeutung könnte sein: Gott hat mich so gemacht. Ihre (systematisch-theologische) Zweitdeutung könnte sein: Gottes Kreativität ist größer als menschliche Systematisierungen. Der Rückschluss könnte sein: Trans* geschlechtlichkeit bleibt für Teile der aktuellen Gesellschaft unverständlich, das ist für die trans*geschlechtliche Person nicht angenehm, zugleich jedoch nicht vernichtend, da sie gewiss ist, dass ihre Trans* geschlechtlichkeit in Gottes Kreativität verortet ist.

Bibliographische Hinweise

Der Internetlink wurde am 18.10.2025 überprüft.

OORSCHOT, Frederike van / CHILIAN, Lea: Induktive Theologie? Oder: Wie sich Theologie auf die Gegenwart beziehen kann, in: Feinschwarz. Theologisches Feuilleton, 2023, <https://www.feinschwarz.net/induktive-theologie/>.